

Bericht vom Törn Kapverden nach Gambia

Schiff: El Greco IV / Lagoon 450 FB / Segelkatamaran 45 Fuß

Eigner und Skipper: Felix Forster

Crew: Ferdinand Brandstätter, Anton Herzog, Christian Haidinger (Berichtsautor)

Sonntag 11.02.24 Mindelo

Heute hätten Ferdinand und Toni einfliegen sollen. Wegen Flugverspätung war aber der Einstieg in den Anschlussflug von Lissabon nach Mindelo auf der Kapverdeninsel Sao Vicente nicht mehr möglich. Sie hatten noch eine Nacht in der Seefahrerstadt zu verbringen.

Christian war schon in Mindelo, er war mit seiner Frau schon ein paar Tage da und seine Ingrid flog am Sonntag zurück, ebenfalls über Lissabon, wo sie die beiden im Flughafenhotel auch traf.

Felix und Christian stürzten sich ins Carnival-Getümmel, denn heute waren die Mandingas an der Reihe. Völlig schwarz angestrichene Afrikakämpfer führten einen Veitstanz auf, es dauerte nicht lange und auch Felix war mitten im Getümmel.



Montag 12.02.2024

Der Vormittag gehörte der Schiffsvorbereitung und dem Einkauf. Der Mercado Municipal mit seinen Obst- und Gemüseständen war dafür bestens geeignet.

Danach gabs noch ein paar Thunfischsteaks am lokalen Fischmarkt.

Nun kamen die beiden denn auch und es musste noch Diesel und Benzin gebunkert werden. Dies erfolgte von der Landtankstelle aus mit Kanister und Beiboot. Die Bootstankstelle war im Carnaval von irgendjemanden umgefahren worden und außer Betrieb.



Da um 21 Uhr Samba Tropical auf der Carnavalmeile angesagt war, ging es bereits um 18 Uhr zu unserem Abendessen ins Hotel Casamarel. Hier hatten Ingrid und Christian ein paar Tage verbracht und Hotel wie auch Küche sehr gelobt. Der Sonnenuntergang wurde mit einem Sundowner genossen, das Essen war wieder ausgezeichnet.

Um 21 Uhr hatten wir uns ein Stehplatzerl gesichert und da standen wir gut. Es tat sich nichts. Endlich um 23 Uhr kam die Ankündigung, dass es ein technisches Problem gibt und es noch eine halbe Stunde dauern wird. Für Ferdinand war das zuviel, er entfernte sich still und heimlich von der Truppe. Für die restlichen drei zahlte es sich aber aus.



Dienstag 13.02.2024

Für heute war trotz Faschingsdienstag die Abreise geplant. Wir hatten genug Tänzerinnen und Haut gesehen und Ferdinand wollte auch raus aufs Wasser.

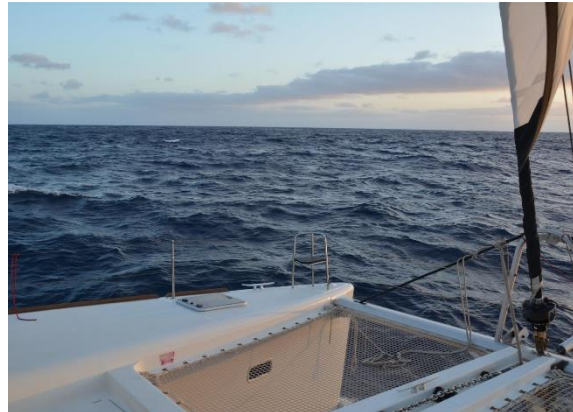
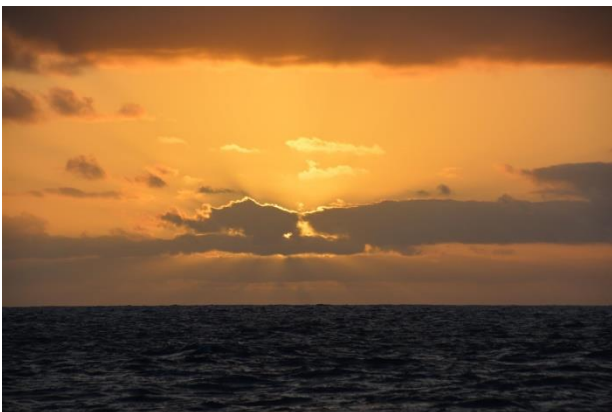
Durch Tanken mit dem Dinghi und restlichen Einkäufen verging schon ein Teil des Tages. Gegen 15 Uhr Mittagessen im Club Nautico - es gab das Nationalgericht Cachupa, ein sehr guter Eintopf mit Bohnen, Gemüse und Fleisch, die richtige Stärkung vor der ersten Nachtfahrt nach Boavista, wo wir dann morgen am Nachmittag einlaufen wollten.

Adeus Sao Vicente!



Mittwoch 14.02.2024 auf See

Erster Sonnenaufgang auf durchaus bewegter See:



Als Frühstück gabs dann weiches Ei, Käse, Schinken, Marmelade, Müsli, alles aber in unterschiedlichen Mengen. Toni hatte Hundewache und verzog sich schleunigst in die ziemlich bewegliche Luvbugkabine. Wacheinteilung:

A Felix, B Ferdinand, C Toni, D Christian

Tagwachen: 4 h: 9-13; 13-17; 17-21.

Nachtwachen 3 h: 21-24; 00-03; 03-06; 06-09.

Was wir in der Nacht nicht sahen, aber an Deck vorfinden, waren fliegende Fische. Zwei Töpel begleiteten uns und machten Jagd auf sie. Wir sehen beeindruckende Flugmanöver beider!



Am Nachmittag wurde es dann fast karibisch - Boavista mit jeder Menge Wind für die Kiter:



Nach dem Abendessen gabs keine Gnade - es ging in die nächste, jetzt schwer bewegte Nacht.

Was uns entschädigte, das war der Sternenhimmel und das Kreuz des Südens!



Donnerstag 15.02.2024 und Freitag 16.02.2014 auf See

Ein Seegebiet ohne großen Schiffsverkehr hatten wir in den ersten 2 Nächten zu durchqueren. Am Tag war nur ein einziges Schiff weit entfernt im Dunst zu sehen:



Erst in der Nacht auf Samstag würde sich etwas tun.

Samstag 17.02.2024

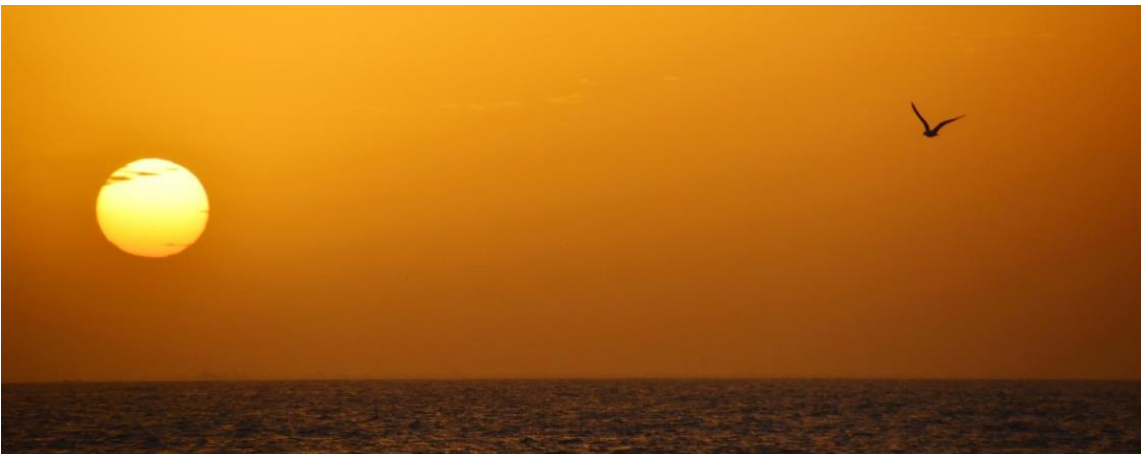
Alle waren mit der Hundewache durch. Nun war es an Christian von 03:00 – 06:00 die Wache bei jeder Menge aufkommender und wieder auswandernder Lichter der Schiffe, die am Weg zwischen Gibraltar und Kap der Guten Hoffnung oder umgekehrt hier passieren, zu identifizieren. Radar und AIS sind zwar hilfreich, das

verlässlichste Instrument ist aber immer noch das eigene Auge, fallweise verstärkt mit einem ordentlichen Steiner Fernglas.

Im Morgengrauen, bei phantastischer Wolkenbeleuchtung, kamen die Lichter von Banjul, der Hauptstadt Gambias, aus der Kimm.



Um 06:00 übernahm Felix die Wache und wir fuhren bei Sonnenaufgang um 07:30 langsam in die gewaltig breite Mündung des Gambia River ein.



Afrika Afrika!



Kraftwerksschiff für den Hafen von Banjul, gesponsert von der Türkei.



Hinweis:
Staatsreligion in Gambia
ist der Islam!

Der Hafen von Banjul: Chaotisch und voller Schiffwracks, die zum Glück noch aus dem Wasser herausragen, damit man nicht ein weiteres erzeugt.



Manche schaffen es aber auch noch an Land.



Das Einklarierungsprozedere dauerte!

Christian durfte Felix mit dem Beiboot im Zementhafen absetzen und dann dort auf ihn warten. Da es eine heiße Angelegenheit werden konnte, besorgte er sich noch an Bord eine lange Hose und ein langes Shirt - Kappe und Sonnenbrille hatte er ohnehin auf.

Daneben wurde Zement aus einem großen Bulk Carrier mittels Greifer entladen und mit Silowägen abtransportiert. Eine gewaltig staubige Aktion, die Silowägen wurden jedesmal überfüllt und der überquellende Zement unter Erzeugen von ordentlichen Staubwolken von den Sattelauflegern heruntergekehrt. Jedesmal, wenn sich der Greifer öffnete, ging eine noch größere Staubwolke auf.

Da die Behördengänge länger dauerten und im Zollbüro keiner ein Formular für den Vorgang „nothing to declare“ hatte, war dieses an anderer Stelle zu besorgen, aber auch dort gab es keines. Nach geraumer Zeit wurde dann doch eines gefunden und es konnte weitergehen.

Dann wurden mit dem Motorrad noch zwei SIM-Karten besorgt, das dauerte auch weiter.

Christian ließ sich dann, unterbrochen von einigen Holeschlägen gegen Strömung und den Zementstaubwolken, im Zementhafen treiben, dabei immer wieder von den Arbeitern befragt, wo er herkomme und ob's ihm gut geht und dem Hinweis dazu, dass es heute heiß sei, was er ohnehin reichlich spürte.

Nach glücklicher Rückkehr von Felix und um 100 Euro für Bakschisch erleichtert, gings dann aber zur Durchlüftung mit Vollgas zur El Greco zurück.



Nun gings Richtung Lamin Lodge, in einen Seitenarm zwischen Mangroven, welcher selbst auch Flussbreite hatte.

Karim, der örtliche Betreuer der Liegeplätze, erwartete uns und wies uns einen Ankerplatz im ruhigen Wasser zu, welcher nach Rückfrage bei Karim auch bestens geeignet zum Schwimmen war. No crocodiles, no hippos, sagte uns Karim, der beim Capverdischen Mandingo Carnival keinen schwarzen Anstrich gebraucht hätte.



Die Lamin Lodge liegt direkt am Nebenarm und ist umgeben von Mangroven.

Ein wild zusammengenageltes - gezimmert wäre zu viel gesagt - Holzgebäude mit 3 Geschossen. Jeder Zimmermann, der das sieht, ist erstaunt, dass sowas überhaupt steht. Ein Standsicherheitsnachweis wäre sicher nicht beizubringen, aber der wird da auch nicht gebraucht worden sein.

Der Grund des Besuches war die PV-Anlage für die dortigen Austernsammlerinnen, die bei der Verarbeitung Licht benötigten. Leider war die Anlage ziemlich verschmutzt und am Nachmittag auch stark beschattet.



Am Tag darauf wollten wir uns das mit der dortigen „Community“ genauer ansehen. Jetzt gings zum Abendessen in die Lamin Lodge und wir bekamen dort auch lokales gutes Essen und ein kühles portugiesisches Bier.

Nach einem kurzen Spaziergang in dem kleinen Dörfchen bei der Lodge gings zurück aufs Schiff und wir genehmigten uns noch ein Gläschen Wein, bevor wir doch müde vom ersten langen Afrikatag in die Kojen fielen.

Sonntag 18.02.2024

Der Sonntag, trotz muslimischer Religion auch hier der wöchentliche Feiertag, begrüßte uns schon mit beinahe urwaldähnlichen Geräuschen.



Ungeachtet des Sonntags gingen die Frauen der Muschelernte nach.

Die Austern wachsen hier im noch vom Meer beeinflussten salzigen Flusswasser direkt und in rauen Mengen an den Mangrovenstämmen.

Der Tag wurde genutzt, um ausgiebig ins ca. 25 Grad warme Wasser zu gehen und um der Mittagshitze zu entfliehen. Eine ganze Reihe von Ausflugsbooten besuchten über Mittag die Lamin Lodge.





Alle mit einer Tänzerin am Bug!

Danach gabs das Treffen mit der Community und das Rätselraten warum die Batterien so schlecht geladen sind, dass sie nach Sonnenuntergang keinen Strom mehr haben. Gründe könnten sein, weil die Paneele schwer verstaubt sind und unbedingt gereinigt werden müssen und ein Baum am Nachmittag diese schwer beschattet. Dann wurden die Batterien mit dem Messgerät von Bord der El Greco gemessen. Sie waren aber in Ordnung und hatten dem Ladestand entsprechend normale Spannung. Der Ladestand war aber bei guter Sonneneinstrahlung nur 25 %, was eindeutig zu wenig war. Felix und Ferdinand brüteten und rechneten. Die Verbraucher wurden aufgenommen und es gab einen kleinen Unterricht in Elektrotechnik.



Hier das kleine Dorf der Lamin Harbour Community, in dem die Betreiber die Ausflugsgäste bewirten und in dem auch die Austerfrauen ihre Austern verarbeiten.

Nach dem Abendessen in der Lodge ging es mit Karim zum Obst und Gemüse einkaufen. Er sprach von 20 Min. Fußmarsch. Es ging in der Abenddämmerung auf einsamen Wegen durch Buschwerk mit Termitenbauten, bis wir endlich in ein Dorf und dann in eine angrenzende Stadt kamen.





Als wir auf der schwer frequentierten vierspurigen Hauptstraße ankamen, war es schon stockfinster.

Dann erfolgte der Einkauf bei Frauen, die am Straßenrand ihr Gemüse und Obst anboten. Man hatte das Gefühl, dass alle Karim kannten und wir waren völlig unbehelligt, obwohl wir von stärkstem Verkehr, schwarzer Nacht und ebensolchen Leuten umgeben waren. Es war Afrika pur.

Die Rückfahrt mit dem Taxi auf unbefestigten Staubstraßen mit annähernd atlantischen Wellenbergen und noch tieferen Tälern war ebenfalls ein Erlebnis.



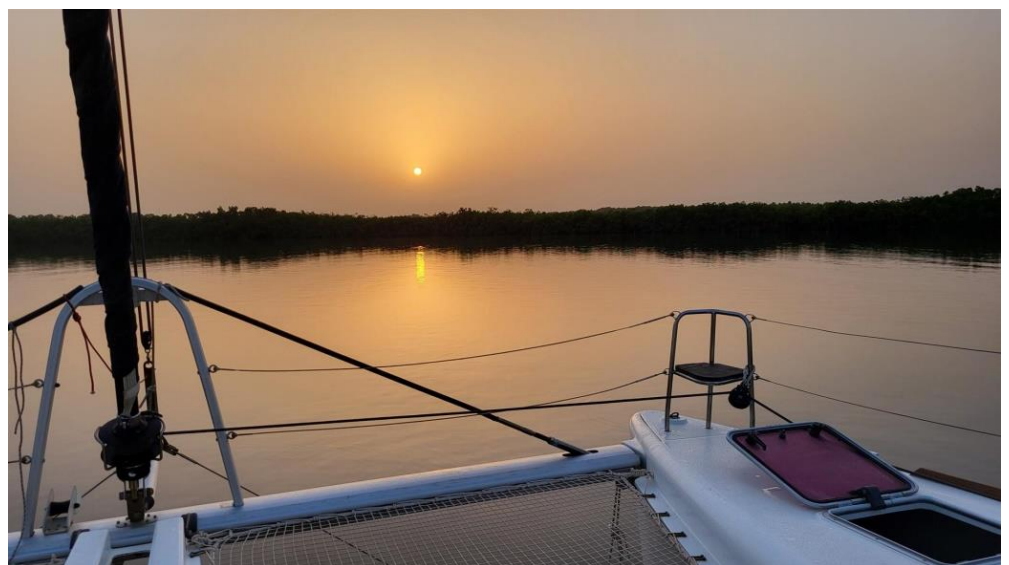
Zurück machte Felix mit dem Beiboot noch eine Highspeedfahrt zur Abkühlung und dann gings aufs Schiff zu kühlen Getränken und einer ziemlich lauten Nacht, denn an Land wurde eine laute Party mit Strom aus einem geliehenen Generator gemacht. Sie endete um 6 Uhr in der Früh.

Montag 19.2.2024

Um 06:50 rief der Muezzin und kündigte das Ende der Nacht und den bevorstehenden Sonnenaufgang an.

Der war allerdings phantastisch. Blass, fast unsichtbar stieg die Sonne aus den Mangroven, die richtige Begleitung für ein Morgenbad. Noch eine leichte Kühle mit 24 Grad sorgte für einen frischen Morgen, den wir an diesem Tag auch gut brauchen konnten.

Nun gings in die Lamin Harbour Community





Es war nochmals angesagt, die PV Anlage zu checken. Der Baum war gekürzt und Felix sponserte einen Schlauch zur Reinigung der Paneele.

Nachdem der beschattende Baum schon zurückgeschnitten war, ging es nun an die Reinigung der Module.



Die beigebrachten Leitern waren leider nicht geeignet, so kam Toni auf die Idee, von den nebenan liegenden Bambusstangen eine als Kranarm zu verwenden, was dann auch gut funktionierte.

Die neuerlichen Messungen ergaben bessere Ladeergebnisse, es ist aber die Vermutung da, dass zu viele

Verbraucher am Tag hier Strom ziehen. Mit Hinweisen, Beratungen, Rücksprachen mit Michael Puttinger, der gerade auf den Malediven eine Anlage wartet, ging es in den frühen Nachmittag. Wir vereinbarten, heute bei der Community zu Abend zu essen um dann nachzusehn, wie die Lage war.

Jetzt war eine Fahrt durch einige Seitenarme des Flusses mit dem neuen Beiboot der El Greco, das nun einen Jet Antrieb besitzt, angesagt.

Wie üblich fuhr Felix in jedes Loch (hier jeden kleinen Seitenarm) zur Erkundung hinein. da drinnen hörten wir dann alle möglichen Geräusche, bevor es dann wieder eher in J.B. Manier zurück heraus ging.



Am Abend war in der Community schon Ruhe eingekehrt.



Die Boote lagen vertäut und die Fahrer der Boote waren schon im Chillmodus, nur von Ruhe keine Rede. Der Bluetooth-Lautsprecher hämmerte afrikanische Rythmen in ohrenbetäubender Lautstärke.

Direkt daneben bekamen wir unser Chickenmenü serviert!
Auf ein zweites Bier verzichteten wir, das wurde dann an Bord bei angenehmer Ruhe getrunken.



Der Abend klang dann auf der Flybridge sehr gemütlich aus. Ein Leiberl war bei dem angenehmen Lüfterl noch immer nicht erforderlich, ein Flascherl fruchtiger portugiesischer Eigenimport-Weißwein aber unbedingt.

Dienstag 20.2.2024

Da der Nationalfeiertag zur Erinnerung an die Unabhängigkeit Gambias auf den Sonntag gefallen war, wird er auf den darauf folgenden Montag verschoben. Christian meinte: „ziemlich Arbeitnehmer freundlich“. Karim kam dennoch mit Brot und klärte uns auf, dass der Feiertag nur für die Staatsbeamten gilt. Also doch nur beamtenfreundlich, was bei Christian, wie am Gesichtsausdruck zu erkennen, grenzenloses Unverständnis auslöste.

Mit der Bürokratie bekam es auch wieder Felix zu tun, er musste noch genau ein Formular, das beim Einklarieren nicht mehr verfügbar gewesen war, ausfüllen und übergeben. Eine kurze Angelegenheit meinte er, das mach ich mit dem Dinghi.

Der Rest der Crew fuhr mit dem Taxi von Gee, so wie er sagte, ins richtige Gambia, zu den Fischern und deren Frauen, die damit handeln. Er versprach nicht zu viel.





Jede Menge Pirogen, auf Grund der Brandung zu Fuß durch diese watend, die Fische in großen Kisten am Kopf tragend, wurden entladen. Eine Mörderarbeit, erklärte uns Gee, der selbst aus einer Fischerfamilie, allerdings aus dem angrenzenden Senegal stammt.



Fischtransport und Fischtrocknung gehörten natürlich mit ihren Gerüchen dazu.

Dann gings zum Einkaufen. Obst und Gemüse wieder neben der Hauptstraße bei den Frauen. Die Transporte erfolgten landesgemäß auf dem Kopf, der Nachwuchs immer dabei.



Zurückgekommen erwartete uns bereits Felix, der aber auch noch nicht lange von seinem angeblich kurzen Behördengang zurück war. Er berichtete von seiner Formulareuche, die sich anscheinend wie in dem bekannten Asterix-Heft abspielte: Mehrere Stellen mit Hin- und Herlaufen und völlig ahnungslosem Kopfschütteln und Verweisen an eine andere Stelle, wo sich dann dasselbe wiederholte. Am Ende rückte er aber auch damit heraus, dass er zweimal fahren musste, weil er die Pässe an Bord hatte liegen lassen. Ja die Bürokratie ist ein Monster, aber die Vergesslichkeit auch!



Es war richtig heiß, 36 Grad, das Wasser war dafür angenehm. Es folgte eine nochmalige Ausfahrt von Felix zum Befüllen aller Reservekanister, denn morgen sollte es in den Fluss hinauf gehen.

Christian wollte noch zu den örtlichen Stndlern und ein Batic-Tischtuch für seine Frau besorgen, aber der Laden war schon zu. Er sollte warten, der Batic-Künstler würde sicher bald wieder kommen, sie rufen ihn an.

Die Obstfrau Wantu, einen Kopf größer als er, bot ihm einen Stuhl bei ihr an und die beiden führten ein angeregtes Gespräch. Als sie erfuhr, dass er ein Tuch für seine Frau kaufen würde, sagte sie, dass sie gerne so einen Mann hätte und auf der Suche ist. Hier könnte man auch zwei Frauen haben, sie hätte nichts dagegen. Zum Glück kam ein Anruf von Toni, dass das Essen in der Lounge am Tisch sei, die Rettung. Mit dem Hinweis, dass er geholt werden solle, wenn der Batikkünstler zurück ist, ergriff er die Flucht.

Er war noch nicht ganz fertig mit seinem Fisch, da erschien Wantu, um ihn abzuholen, hatte aber nur noch Augen für Felix, der für sie nun doch etwas mehr hergab, als der sogenannte Piccolo Commodore.

Es gab noch eine herzliche Verabschiedung und von Karim erhielt jeder von uns als Andenken ein Gambisches Armband. Dann gings zur El Greco zurück. Der Abend folgte dem gleichen Prozedere wie der letzte.

Mittwoch 21.2.2024

Nun war der Gambia-Fluss angesagt. Zuerst ging es zurück aus dem ohnehin schon flussbreiten Nebenarm und wieder am Hafen der Hauptstadt Banjul mit den unzähligen Wracks und Seelenverkäufern vorbei.



Dann öffnete sich der Gambia-River und wir waren überrascht, wie breit er hier war. Man konnte kaum beide Ufer im Dunst gleichzeitig ausmachen.



Unglaublich, trotz Weitwinkelobjektiv kein Ufer zu sehen. Inn, Donau, Rhein und sogar der Nil verblissen daneben. Wellen und Wind aber gibt es hier wie am Meer und noch dazu 2 kn Gezeitenstrom gegenan. Es wurde richtig anstrengend, den Fluss hochzukommen.



Das dürften ein paar Flussbewohner mitbekommen haben, die dann für etwas Abwechslung bei uns sorgten: Riesige Delphine begleiteten uns eine ganze Weile und vollzogen ihre Sprünge.

Es war ein langer Tag, bis die Tendeba Lodge, in der wir uns Stärkung erhofften, auftauchte.



Ein verfallener Steg und ein weiterer neuerer, der aber auch nicht sehr vertrauenerweckend aussah, gaben schon erste Hinweise.

Von einem Einheimischen wurde uns beim Anlegen des Dinghis geholfen und er bot auch gleich an, mit ihm in sein Restaurant zu gehen.



Das Restaurant war sehenswert.

Ein Tisch in der Mitte, ein Gang ungefähr einen Meter weg vom Tisch, also unmöglich, um da was zu essen. Der Restaurantbesitzer meinte dann, wir sollten eine Vorkassa bezahlen, weil er das Essen ja besorgen muss. Da klingelte es bei uns, wir gaben ihm ein Trinkgeld fürs Anlegen und marschierten weiter durch die Siedlung zum eigentlichen Lodge-Gebäude, das sehr großzügig und mit vielen Sesseln

und Tischen auch einladend war. Essen gäbe es aber erst nach 20 Uhr, wurde uns gesagt. Bier hatten sie nur eines, das bekam Ferdinand, sonst nur die Coca Cola Produkte, Wasser oder Mango-Saft. Die Gegend ist deutlich muslimischer geprägt und man ist gerade dabei, die Fundamente für eine neue Moschee auszugraben. Das erklärte uns dann auch das späte Essen, weil der Muezzin rief und alle zum Abendgebet weg mussten bzw. in der Zeit nicht serviert werden durfte. Es gab Buffet und der Kollege vom Bouywallo-Restaurant hätte wohl Essen vom Buffet geholt und uns dann in der Baracke mit Aufschlag serviert - daher die Vorkassa.

Nach dem Essen gabs noch einen größeren Umweg durch das bereits sehr finstere Dorf. Alle waren freundlich, grüßten uns und fragten uns nach den Namen. In einem kleinen sehenswerten Geschäft mit Minidurchreiche gabs noch Brot zu kaufen, dann gings an Bord.

Für den Absacker an Bord gabs nur das Kapverdische Bockbier, das nicht sehr gut ankam. Daher wurde noch ein Weinrestbestand ausgetrunken und am besten war laut Toni der Cuba Libre zum Schluss. Alle gingen in die Betten, nur Christian zog noch einmal aus und entschloss sich, aus Temperaturgründen im Wintergarten zu schlafen.

Donnerstag 22.2.2024

Christian hat seinen Aussagen nach wunderbar geschlafen – bis zum Ruf der Muezzin, dann gings nicht mehr. Der Gezeitenstrom plätscherte ordentlich und die Badegänge gingen nur an der Badeleiter, weil man sonst Richtung Banjul abgetrieben worden wäre.

Es hieß, früh aufstehen, denn es stand die Flussexpedition an. Da die Brücke über den Gambia-River für den Mast der El Greco zu niedrig war, wollten sie mit dem neuen jetbetriebenen Dinghi von Felix, das bis zu 40 kn Speed machen kann, das zirka 35 Meilen weiter flussaufwärts liegende Elefant Island erreichen. Wasser und ein großer Reservekanister mit Benzin waren mit an Bord.



Ferdinand, dem der bevorstehend Ritt zu ruppig erschien, blieb an Bord und hatte dafür von Felix einen umfangreichen Technikcheck beauftragt bekommen.

Die drei fahren also los und Toni fotografierte zur Sicherheit die El Greco, die sie voraussichtlich erst wieder am Abend sehen würden.

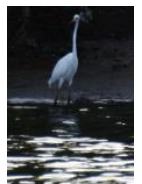
Nun ging es mit 20 kn über flachem Wasser dahin. Die enorme Breite des Flusses spürten wir bei der Querung des Flusses in seinen Mäandern. Während bei Wind gegen Strom in Flussmitte die Wellen immer steiler wurden und sie von Wellenkamm zu Wellenkamm sprangen, kam das andere Flußufer kaum näher. Felix schlug vor, ins flachere Wasser in der Windabdeckung zu gehen.



Nach einer Dreiviertelstunde waren wir auf flachem Wasser, nun wieder unter vollem Speed, kurz vor dem Devils Point. Plötzlich der Ruf von Christian: „Da steht ein Reiher!“.



Sekunden später standen sie auch. Wir waren mit full speed im Schlamm festgefahren. Der Devils Point wurde seinem Namen gerecht! Kein Schiff, kein Fischer, kein Mensch am Ufer und wahrscheinlich kein Netz. Es hieß nun das Schiff leichter machen. Nachdem Felix gleich einmal bis über die Knie im Schlamm einsank, hieß es auch noch ausziehen. So versuchten wir auf den Knien und Schienbeinen die Auflageflächen zu erhöhen und das Boot aus dem grauslichen Schlamm zu bringen – eine richtige Drecksarbeit.





Endlich hatten wir das Boot im tieferen Wasser und es schwamm wieder. Die Erleichterung war uns anzusehen.

Nun die Frage: Springt der Motor an? Das tat er, aber sofort kam der Warnton und die Maschine musste bei 104 Grad Temperatur wieder abgestellt werden. Der Motorraum wurde geöffnet und so trieben wir im Fluss schön langsam in die Mitte. Christian versuchte nun, Ferdinand zu erreichen, damit er ihnen mit der El Greco zu Hilfe eilen konnte. Netz war da, aber der Anruf erreichte ihn nicht. Also eine WhatsApp-Nachricht. „Ferdinand bitte Anker aufgehen und uns nahe Devils Point aufnehmen.“ Endlich rief Ferdinand zurück und meldete, dass er verstanden hat.

Felix öffnete den Vorfilter der Kühlleitung - es war eine Leine notwendig, weil er so fest saß. Das Ergebnis war eindeutig – voll Schlamm. Nächster Startversuch nachdem die Temperatur auf unter 90° heruntergegangen war. Sofort Alarm und wieder knapp an die 100 Grad. So trieben sie im Fluss, hoffend auf Ferdinand, der aber mindestens 3 Stunden bis zu ihrer Position brauchen würde. Nochmal Filter reinigen, nochmal Filter reinigen, nochmal ..., plötzlich kein Warnton - 82 Grad. Felix gab etwas mehr Gas: 83°, 84°, 84°, 83°! Jubel brach aus. Motorraum zu und mit Speed der El Greco entgegen. Zur Aufnahme wurden die Motoren der El Greco gestoppt und wir kamen alle trocken, wenn auch teilweise schwarzen Fußes vom Schlamm auf das Mutterschiff. Es ging unter besonderer Vorsicht vor Sandbänken in den Bintang-Nebenarm zur dortigen Bintang Bolong Lodge, in der uns auch dann ein Abendessen und Starkbier mit 8,5% gereicht wurde.

Der Abendausgang auf der Flybridge war kürzer als normal. Christian schlief im Wintergarten, unbeeindruckt von den Geräuschen des Hochholens des Beibootes, bereits fest.

Freitag 23.2.2024



Blass stieg die Sonne aus dem Morgendunst der Mangroven. Der anstehende leichte Wind machte die 24 Grad zu einem kühlen, aber angenehmen Morgen. Das Morgenbad war weniger angenehm, nicht wegen der Kühle, die war wunderbar, sondern weil bei der gestrigen Rettungsaktion ein Holm der Badeleiter gebrochen war und der Rest sich nur noch für Sportturner und Felixe zum Hochkommen eignete.

Zur Entschädigung gabs Frühstück in der Lodge, bedient von einer feschen einheimischen Dame in einem sehr schönen Batik-Kleid. Ferdinand meinte, meine Frau trägt daheim im Sommer auch immer so ähnliche Dinger.

Nach dem Frühstück gings ins angrenzende Dorf. Wir wollten das unbedingt sehen, wurden aber am Dorfeingang von Omar abgefangen. Dieser machte eine ausführliche Runde von der Austerproduktion, über einen Marsch zu den riesigen Bäumen, die er

alle genau erklärte, vorbei, bis zu den Reisfeldern und den großen Gemeindegärten der Frauen, die gerade fleißig arbeiteten und Wasser aus einem 8 Meter tiefen Brunnen holten.

Hier einige Eindrücke:



Führer Omar

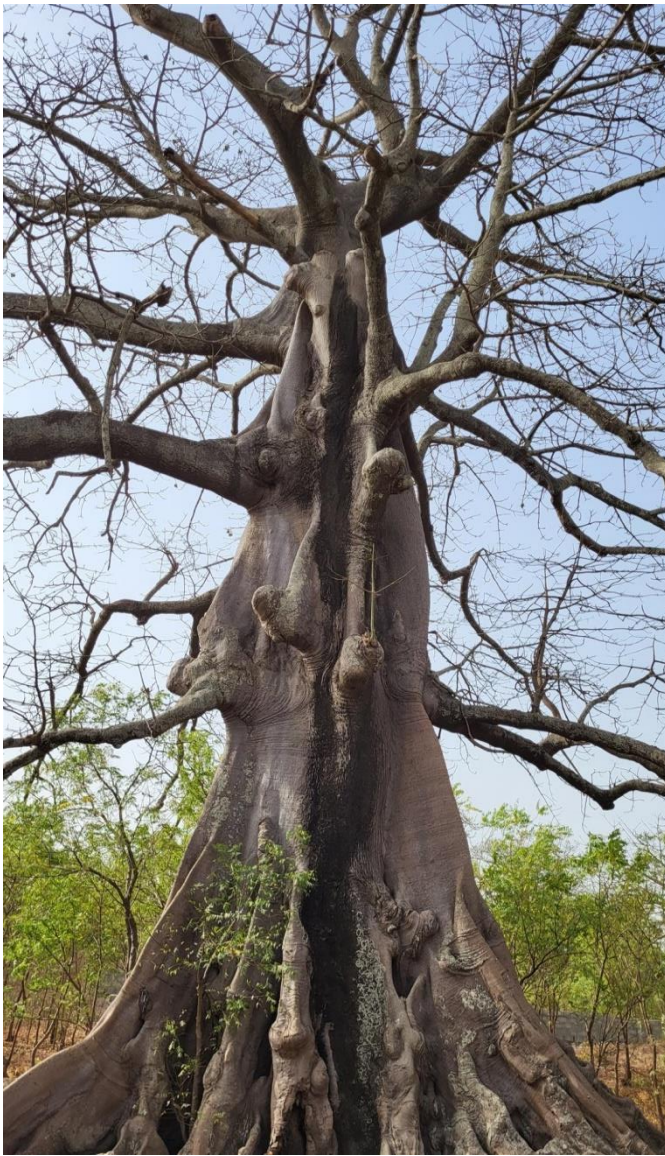


Austern werden gekocht, dann sind sie leichter zu öffnen!



Riesige Halden von Schalen zur Kalkerzeugung für Farbe, Baukalk, Dünger und Zufutter für Hühner!

Was bei uns eine Kiesrollierung ist, wird hier mit Austernschalen gemacht.



Der sogenannte Elefant Tree heißt hier Cotton Tree, weil er Früchte trägt, die eine Faserfüllung haben, die der Baumwolle ähnelt und zur Füllung von Polstern verwendet wird.



In manchen Bäumen haben sich Wildbienen eingeknistet.



Gemüsegarten mit Brunnen.



Minzgarten für den dort getrunkenen Minztee. Im Garten stehen Papayabäume!



Schöne Landschaft



Termitenbau höher als Ferdinand!

Am Nachmittag ging es dann aber wieder in den Fluss hinaus und ein kleines Stück in den Lamin Nebenarm für einen ruhigen Ankerplatz, von dem aus auch dann per Beiboot die Ausklarierung und die letzten Einkäufe passieren sollen, bevor es wieder hinaus auf den Atlantik gehen würde.

Der Abend war noch abenteuerlich. Zuerst mit dem Dinghi zum Fischerei- und Militärhafen.



Von dort dann mit dem Taxi zu einem Lokal. Was uns da als Speiselokal angeboten wurde, war nur als Kaschemme zu bezeichnen. Dann wurde die Fahrt bis an den Strand fortgesetzt, wo dann ein annehmbares Lokal, in dem wir zwar alleine waren, gefunden wurde.

Die Stadt Banjul ist eine Ansammlung von ziemlich baufälligen niedrigen Gebäuden, unterbrochen durch den einen oder anderen Protzbau. Im Zentrum dann

ein unglaublich häßliches Tor, der Arch 22, heute Never Again Memorial Arch, das Nationaldenkmal Gambias.

Nach der Rückfahrt gab es noch einiges an Diskussion mit dem Taxifahrer und seinem angeblichen Bruder, die ewig diskutieren, aber keinen Preis nennen wollten. Bei Felix wie bei Christian war dann die Schmerzgrenze überschritten, 1000 GMD zu bezahlen, und alle sprangen schnellstmöglich ins zum Glück noch vorhandenen Beiboot und waren froh, dass die El Greco noch unversehrt am Ankerplatz lag.



Samstag 24.2.2024

Termine für diesen Tag waren:

09:00 Felix fährt mit dem Dinghi zur Lodge und übergibt Karim mitgebrachte Geschenke.

09:45 Fahrt zum Fischerhafen mit dem Dinghi zum Auscheck.

10:00 Felix wird vom Hafenbeamten Babu mit dem Motorrad zum Ausklarieren gebracht.

10:15 Die restliche Crew wird von Gee, der ebenfalls Geschenke bekommt, abgeholt und zum Einkaufen in den Markt gebracht.



Alle Zeiten natürlich in GMT (Gambia Maybe Time), wurden aber dennoch pünktlich erledigt, also wegen uns Europäern in GMT (Greenwich Mean Time) oder auch UTC, die in Gambia, obwohl ortszeitmäßig über eine Stunde westlicher, gilt.

Was wir nun bei Tageslicht zu sehen bekamen, war für unsere Augen kaum erträglich, für die Bewohner der Hauptstadt Banjul aber anscheinend normal:



Völlig heruntergekommene Gebäude und die Straßenränder gesäumt vom Müll. Es sah so aus, wie wenn ein Schneepflug, so wie bei uns den Schnee, hier eben den Müll zu beiden Seiten der Straße räumen würde.

Nun ging es in den Royal Albert Market:

Unzählige und teilweise sehr schmale Gänge, ein richtiges Labyrinth, überdeckt mit Planen und Decken - und es begann gerade heiß zu werden.



Der Royal Albert Market hatte alles andere als königliches Flair. Er erinnerte an einen arabischen Suck, allerdings noch viel undurchdringlicher. Ohne Gee hätten wir da niemals herausgefunden.

Neben Gemüse und Obst, weswegen wir eigentlich gekommen waren, gabs von Hühnerkeulen, Gewürzen, Fischen, bis hin zu Bekleidung sowie Möbel und Metallwaren mit Erzeugung alles.

Die Geruchskulisse wird damit vielleicht vorstellbar:



Wir kauften etwas Gemüse und der Rest, den wir sahen, war dann eher alles andere, als für europäische Mägen verkraftbar, zu betrachten.

Im Gegensatz zum Markt und dem Zustand des Marktes waren die gambischen Frauen durchaus fesch und immer sehr schön angezogen. Insbesondere die Batik-Kleider waren Ferdinand aufgefallen. Seine Frau würde im Sommer auch immer in so leichten wallenden Dingen herumlaufen, meinte er. Gee sollte uns noch zu so einem Geschäft bringen.



Eine Dame und Gee bemühten sich um Ferdi, aber es war schwierig. Die Farben passten nicht, dann waren die Kleider für Annemarie sicher zu kurz und so weiter. Die Frage nach dem Preis wurde wie üblich beantwortet: „Was würden sie denn bezahlen?“ Gee erklärte, dass das eben hier so ist, es gibt keine festen Preise, man wartet, was jemand bietet, weil er eben zu viel bieten könnte. Christian erklärte:

„Das ist wie bei den Immobilien, wenn welche mit Preis auf Anfrage angeboten werden. Vielleicht findet man einen Blöden.“

Am Ende wurde es doch noch etwas mit den wallenden Gewändern und wir zogen zufrieden von dannen, ohne dass unsere Geldbeutel zu sehr erleichtert worden waren.

Etwas Obst wurde dann, schon wie üblich, am Straßenrand gekauft. Nach einigen Stationen fanden wir auch noch Brot und Bier, dann hatten wir eigentlich genug von der nicht wirklich herzeigbaren Hauptstadt von Gambia.

Es ging zurück zum Fischerhafen.



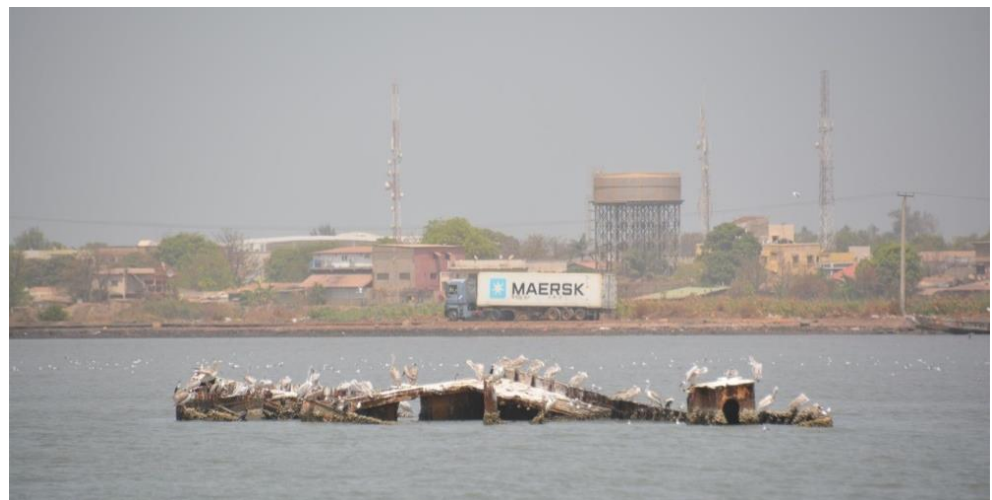
Felix hatte die Formalitäten auch gerade beendet und so packten wir alles auf den Tender der El Greco und dann aufs Mutterschiff, wo noch alles verstaut und das Schiff zur Rückfahrt über den Atlantik zu den Kapverden vorbereitet wurde.



Es ging der Anker hoch und wir bewegten uns nochmals vorbei an Wracks, Seelenverkäufern und dem Hafen von Banjul in die unglaublich breite Mündung.

Obwohl es ein vergleichsweise klarer Tag war, war die Sicht vom allgegenwärtigen Saharasand noch immer getrübt.

Das fast versunkene Wrack ist schon von den Vögeln in Besitz genommen, dahinter fahren schon LKW's mit Seecontainern.





Die weltgrößte Reederei Maersk ist natürlich auch hier vertreten, auch wenn im Gegensatz zu den Containern zu bezweifeln ist, dass das Schiff noch ihr gehört. Es ist eher anzunehmen, dass es bereits verkauft wurde und nur, wie hier üblich, die Aufschrift, wie bei so zahlreichen LKW's und Lieferwagen, auch bei diesem Seelenverkäufer nur noch nicht geändert wurde.

In der noch ruhigen Flussmündung gab es dann noch eine warme Mahlzeit, Fussili mit Tomaten-Basilikum-Sugo sollte die Mägen für den Atlantik milde stimmen. Es wurde noch einmal ordentlich zugelangt. Der Pelikan war auch gerade auf Futtersuche.



Das Ziel war, soweit wie möglich nach Norden zu kommen, bevor die Atlantikwelle voll zuschlägt. um dann einen günstigeren Winkel zu Wind und Welle zu bekommen. Mit Segel und Motorunterstützung kämpften wir uns in die Nacht hinein.

Dann kamen die Fischer:

Die Nacht wurde zu einem Speißrutenlauf. Kaum war ein Netz umsegelt, kam das nächste - natürlich unbeleuchtet. Dort wo die Fischer mit ihren Pirogen in der Nähe waren, zeigten sie uns mit Handzeichen an, in welche Richtung wir zu fahren hatten. In den anderen Fällen mussten wir Glück haben, denn es schwammen auch teilweise Leinen und Netzreste herum.

Es war nur eine Frage der Zeit, dass wir uns etwas einfangen würden. Felix konnte das mit einem Nachtauchgang bewundernswert klarieren.

Sonntag 25.2.2024

Ab Mitternacht hatten wir dann freie Fahrt mit Kurs ca. 310 Grad NW. Parallel zu unserem alten Kurs bei der Herfahrt, aber deutlich nördlicher und höher zum Wind, gab es eine ruppige zweite Nachthälfte.

Das Frühstück war dementsprechend überschaubar, von gar nichts bis Müsli stand das Verlangen. Die Atlantikwelle, die wir bei der Fahrt Richtung Gambia vermisst hatten, war nun da.



Groß und mächtig rollt sie daher, ist aber viel länger als die Welle im Mittelmeer und nicht so giftig. Sie bewahrte uns aber auf Grund unseres Amwindkurses nicht vor Schlägen und auch harten Stampfbewegungen mit den dazugehörigen krachenden Geräuschen. Besonders die am Salonboden anschlagenden Wellen waren besonders laut. In den Bugkabinen kam es zu den üblichen Gewichtsverlusten am Wellenberg, der aber nicht nachhaltig war, weil man das Gleiche in den Tälern schon wieder zunahm.

Größere Probleme hatten wir mit dem Autopiloten. Er fiel immer wieder aus und man musste dann von Hand steuern, bis er sich wieder überreden ließ, zu arbeiten. Es dauerte oft nur wenige Minuten, die er bereit war, Kurs zu halten. Ein Großteil der Nacht wurde mit der Hand gesteuert. Felix meinte, da schläft ihr wenigstens nicht ein. Die Brücke konnte von der Wache nicht verlassen werden. Ein Handfunkgerät lag auf der Brücke, ein zweites bei der Bereitschaft.

Mittag gab es Zwiebelsuppe mit Nudleinlage von Christian - etwas Leichtes. Christian ging zur Wache und vergaß zu sagen, dass man ihm etwas überlassen sollte. Die Info kam etwas zu spät, weil Suppentiger Ferdinand schon alles verputzt hatte. Christian blieb noch Salat mit einem Stück harten Brot. Er rächte sich aber umgehend und vergriff sich an Ferdinands Keksen. Gemeinsam saßen sie auf der Brücke und amüsierten sich darüber. Die Stimmung war ausgezeichnet. Wie das eben so ist, wenn man an Bord gute Stimmung verbreitet, plötzlich geben auch Arbeitsverweigerer ihren Widerstand auf und seit ca. 16:00 arbeitet jetzt der Schröder, oder von Mike Puttinger auch Sepp genannte, alias Autopilot, ohne Unterbrechung. Wir staunten nur noch.

Die Welle und der Wind ließen etwas nach und Felix ließ den Kurs von Sal Nord auf Sal Süd ändern, weil er dort einen Ankerplatz mit Wirt in den Büchern entdeckt hatte. Bis dahin warteten aber noch zwei Nächte - ETA wäre Dienstag Vormittag.

So gings in die nächste zum Glück jetzt mondhele Nacht – kein anderes Schiff, geschweige denn eine Fischerpiroge, weit und breit.

Montag 26.2.2024

Die Nachtwachen waren auf Grund des nun brav tätigen Autopiloten für die Wachhabenden zwar weniger aufregend, dafür aber auch ziemlich ereignislos. Es blieb nur noch der Kampf gegen die Müdigkeit. Der Vorteil war, dass wir jetzt in der Freiwache trotz gleichbleibender Schiffsbewegung und Geräuschkulisse auf Grund von Schlafentzug doch einschliefen.

Am Morgen gings schon lustig zu. Christian war richtiggehend ausgeschlafen und servierte den hungrigen Mäulern Spiegeleier.

Danach wurde der Laptop hervorgeholt und es ging an die Berichte: Der Ausblick vom Arbeitsplatz des Berichterstatters über das Heck zeigte die heranrollende Atlantikwelle. Die Temperatur war angenehm und das Schiff wogte im Rhythmus des Atlantiks mit - durchaus nicht unangenehm, man könnte sich an so einen Arbeitsplatz gewöhnen.



Die Wachen liefen schon routinemäßig ohne viel Erklärungsbedarf ab. Der Kurs am Wind und der Wind waren mit ca. 305° und 13 bis 16 Knoten stabil. Die El Greco lief ihre rund 6 bis 6,5 Knoten brav dahin und brachte uns unserem Ziel Sal Süd langsam aber stetig näher. Die erwartete Ankunftszeit sagte morgen Dienstag mittlerer Vormittag. Alle sehnten sich schon nach einer gründlichen Körperreinigung am angedachten Ankerplatz. Es ging uns gut!

Leider hatte sich die Dirk ins Masttop verabschiedet, was grundsätzlich beim Segeln nicht das Problem ist. Dies beschrieb Christian ja auch schon in seinem Wörterbuch: „Die Dirk - zum Segel vollkommen unnötiges weibliches Wesen mit deutschem Männernamen.“ Aber zum Segelbergen hat es schon seine Vorteile. Vorübergehend konnte ich den Baum aber auf der El Greco am Dachaufbau ablegen, aber dies sorgt für Beschädigungen der Bespannung.

Der Abend brachte dann Spaghetti Aglio e Olio und Salat, sodass alle für die vorerst letzte Nacht ausreichend Kraftreserven tanken konnten.





Die erste Nachtwache brachte noch einmal stockfinstere Nacht, bis dann endlich der Mond im Osten für Licht sorgte.

Kein Schiff die ganze Nacht, wie bei der Hinfahrt.

Mondaufgang

Dienstag 27.2.2024

Um 7 Uhr kam die Sonne und wir machten gute Fahrt Richtung Sal. Christian hatte Wache und konnte ab 15 Meilen vor Sal bereits Empfang melden.

Vom Land war weit und breit nichts in Sicht. Es ging sogar ein Telefonat mit seiner Frau. Diese meint: „Früher erkannte man das Land in der Nähe ist, am Auftauchen von Vögeln, jetzt anscheinend am Empfangen eines Handynetzes“. Der Tag ging schon mit einem guten Schmäh los. Um Punkt 09:00, zum Ende seiner Wache, konnte „Wegpunkt erreicht“ gemeldet werden.



An Ferdinand lag es nun, nur noch zum Ankerplatz zu fahren.

Um 10:30 fiel der Anker durch türkisfarbenes Wasser vor der Kapverden Insel Sal.

Bevor wir den Ankerplatz erreichten, kam ein Aufschrei von der Brücke: „WAL WAL WAL“ und tatsächlich, da sahen wir ihn blasen. Er musste dann das Teleobjektiv von Christian erkannt haben und machte es wie die Frauen aus Gambia, wenn man den Fotoapparat zückt, man wendet sich ab. Christian erwischte aber noch seine Visitenkarte - die Heckflosse.



Nun machte sich Felix an das verstopfte WC von Christian, der hoch und heilig beteuerte, nichts



Verbotenes hineingeworfen zu haben. Felix ging dem aber auf den Grund und baute die Schläuche aus. Lügen wäre da zwecklos gewesen. Christian konnte, entgegen so manch anderem, keine Falschaussage nachgewiesen werden. Die Schläuche hatten Stein angesetzt und weil der Beschuldigte nicht die von seiner Verdauung gewohnte gesunde Kost Ingrids hatte, war eben die Durchgangsöffnung nicht mehr ausreichend. Freispruch!

Felix brauchte Frischluft:

Am Ankerplatz gab es praktisch keine

Schiffsbewegungen und somit bot es sich an, Felix bei

wunderbarer Wolkenstimmung dazu ins Masttop zu ziehen.



Bei der Frischluftaktion konnte er dann auch gleich die ins Top abgehauene Dirk wieder von ihrem hohen Ross herunterholen, um sie sicher am Baumende anzuknoten.

Zum Abendessen waren die noch in Mindelo gekauften und eingefrorenen Thunfischsteaks mit Bratkartoffel vorgesehen. In der Küche wirkte der Chef, Christian assistierte nicht, sondern war schon so hungrig, dass er die Kartoffelreste, die an den Schalen noch hingen, nicht wegwerfen konnte, sondern essen musste. Er meinte, das sei ein Antilästig-Essen, nachdem ihm schon mehrfach bestätigt wurde, dass er hungrig unrund lief. So wollte er dem vorbeugen.



Die letzten 1 1/4 Flaschen Weißwein mussten dran glauben. Danach mixte Christian, wieder bester Laune, einen ordentlichen Rumpunch als Absacker. Um 2115 war mit den Seefahrern zusammengeräumt, die Nachtfahrten hatten doch etwas Schlafrückstand hinterlassen.

Mittwoch 28.2.2024

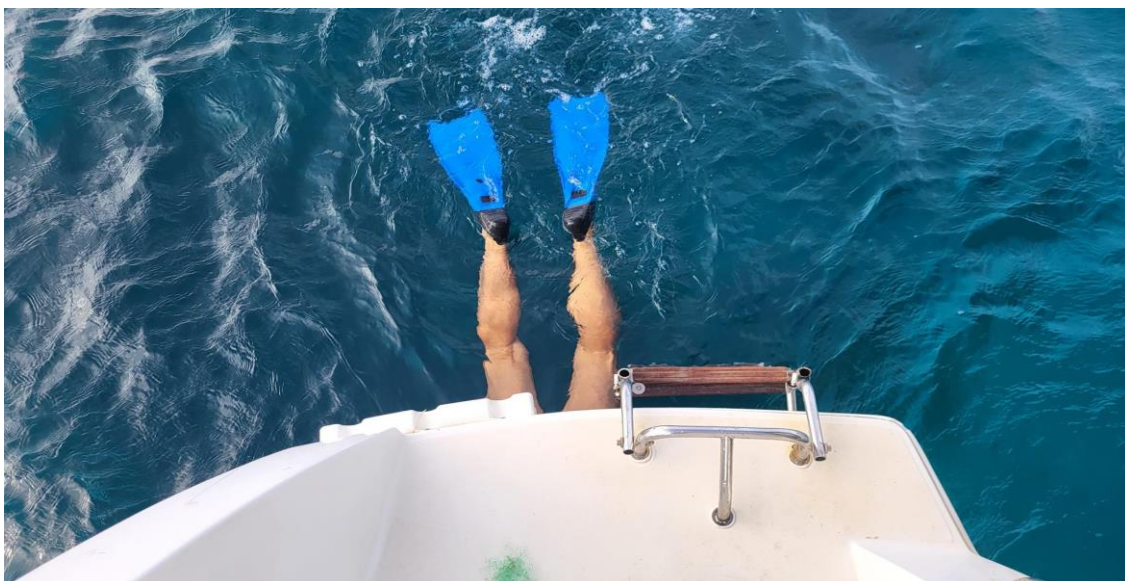
Der Tag begann schon gut. Christian bekam eine WhatsApp-Info seiner Frau mit dem Foto ihres Webstuhles. Sie hatte daheim wieder einmal ihren Webstuhl in Betrieb genommen, der doch seit der YCBS Odyssee etwas wenig im Einsatz war und meinte dazu: „Penelope wartet auf Dich, nachdem Du allen Versuchungen widerstanden hast.“

Ein kleiner Seitenhieb, zum einen auf das Heiratsangebot in Gambia und zum anderen der sanfte Hinweis, dass er wohl doch wieder einmal etwas lange von zu Hause weg gewesen sei.



Begleitet wurde der Bericht seiner Frau von einem von oben kommenden ungeheurem Donnerrollen - eine fette Militärmaschine im Landeanflug auf Sal überflog gerade die El Greco. Es war das rechtzeitige Zeichen, nicht einmal daran zu denken eventuell in Mindelo auf eines der dort demnächst über den Atlantik gehenden Schiffe zu wechseln.

Dann eröffnete Felix der Crew, dass es keine weitere Station mehr geben sollte. Er wolle auf direktem Weg nach Mindelo, weil am Schiff doch noch einiges zu tun sei. Also eine weitere Nachtfahrt nördlich der Kapverdeninseln über dem Wind, also in der Atlantikwelle, aber mit dem angeblich angenehmeren Wind von leicht achtern. Vorher wollte er aber noch einmal nach seinem rechten Propeller sehen und verschwand unter dem Steuerbordrumpf. Lediglich die strammen befossten Wadeln und manchmal auch etwas mehr war zu sehen. Sie könnten ja im Ernstfall für einen 1 MS Antrieb sorgen.



Nun gings auf die letzte Etappe - ca. 130 Meilen bis Mindelo auf Sao Vicente. Die Wellen rollten von Steuerbord achtern:



Damit machte die El Greco natürlich entsprechende Bewegungen und Geräusche, die sich teilweise wie Dampfhammerschläge an den Boden des Salons anhörten. Man gewöhnte sich aber dran und unerwarteter Weise konnte die Crew auch zeitweise etwas schlafen.



Gegen 05:00 gingen die Motoren an und die Segel weg. Das Leuchttfeuer auf dem hohen Felsen vor Mindelo war voraus. Um 05:45 lagen sie fest am Schwimmsteg vor der Tankstelle.

Das Anlegemanöver in der Marina Mindelo war dann schon nur noch Routine. Alles was noch zu tun war, war reinigen, trocknen und vorbereiten für die bevorstehende Atlaniküberquerung in einem Monat.

Die Crew: Toni, Ferdinand und Christian sagen ganz herzlich „DANKE Felix“ für dieses tolle Afrika-Abenteuer!

